

DIE POLITIKWISSENSCHAFT setzt sich immer mit den bestehenden politischen Verhältnissen und dem politischen System auseinander. Dabei findet eine Positionierung zur Herrschaftsform statt. Wie nah oder fern die Wissenschaft der Politik sein soll, ist umstritten. Spannungen zwischen den zwei Bereichen lassen sich daher kaum vermeiden. Die einen fordern eine emanzipierte Wissenschaft, die unabhängig beobachtet, die anderen eine praxisorientierte Nähe zur Politik. Dieser Zielkonflikt zwischen emanzipativen Bestrebungen und praktischer Politik prägen die Entwicklung der Politikwissenschaft.



DER NEUARISTOTELISMUS UND ALBERTUS MAGNUS

Albertus Magnus, Theologe im Dominikanerorden, lehrte in Köln und Paris an dem Generalstudium des Dominikanerordens. Das Generalstudium waren Vorläufer der Universitäten. Albertus Magnus setzte mit anderen die Rezeption von Aristoteles in der gelehrten und kirchlichen Welt des 13. Jahrhundert durch - gegen den Widerstand der katholischen Kirche. Diese sah die Lehren des Aristoteles als heidnisch an. Die katholische Kirche konnte jedoch keine Verbote an den Lehrstätten durchsetzen.

Die Lehre von Albertus Magnus war für die damalige Zeit neu. Er verband die Lehren des Aristoteles mit dem christlichen Glauben. Damit eröffneten Albertus Magnus und seine Schüler (z.B. Thomas von Aquin) den Weg zu einer von der Kirche unabhängigen Begründung menschlicher Gemeinschaft.

Hier steckt ein emanzipatives Moment. Die Aristoteles-Rezeption setzte sich gegen den Willen der Herrschaft durch. Da Albertus Magnus selbst ein mächtiger Akteur innerhalb des Systems war, entwickelte sich seine Theorie zum Kampf gegen die herrschende Auffassung. Sie stellte die bis dahin gültige Legitimation der Herrschaft der katholischen Kirche in Frage. Magnus versuchte aber dennoch, die kirchliche Lehre mit der des Aristoteles zu verbinden und als neue Lehrmeinung durchzusetzen.

Die Verflechtung von praktischer Politik und Wissenschaft ist hier allerdings noch gering. Die Universitäten des Spätmittelalters waren relativ autonom und unabhängig von der jeweiligen Herrschaftsform. Gelehrte machten durchaus Karriere in der Politik, allerdings waren die Theorien normativ-abstrakt angelegt. Sie besaßen weniger praktische Relevanz.



ALBERTUS MAGNUS	-1248 Rückkehr nach Köln Leitung der neu gegründeten Klosterschule
* 1200 Lauingen	
† 1280 Köln	-1260 Bischof von Regensburg (Reichsfürst)
-1223 Eintritt in Dominikanerorden	-1264 Lehrtätigkeit in Würzburg und Straßburg
-Studium der Theologie in Köln	-1269 Rückkehr ins Dominikanerkloster Köln
-1243-45 Universität Sorbonne in Paris	-Seligsprechung 1622
-1245-1248 Lehre in Paris	-1931 Heiligsprechung



THOMAS VON AQUIN	-1256-1259 Lehre an der Universität Paris
* 1225	-1323 Heiligsprechung
† 1274	-1567 Rang eines Kirchenlehrers
-1239-1244 Studium an der Universität Neapel	
-1244 Eintritt in den Dominikanerorden	
-1245 bis 1248 Studium an der Universität Paris bei Albertus Magnus	

DER KAISERBERATER MARSILIUS VON PADUA

Das Hauptwerk des Marsilius von Padua ist der „Defensor pacis“ (Verteidiger des Friedens). In diesem erreicht die Verselbstständigung der politischen Theorie und die natürliche Begründung staatlicher Gemeinschaften ihren Höhepunkt. Damit emanzipiert sich Marsilius von Padua von der katholischen Kirche. Dafür wird er als Häretiker verurteilt. Marsilius greift die Legitimationsbasis der Kirche an. Konsequenterweise sucht er sich Unterstützer in der weltlichen Herrschaft und wird Berater des Kaisers Ludwig von Bayern. Sein persönlicher Werdegang ist daher eng mit der praktischen Politik verflochten.

Die Rezeption Aristoteles‘ wandelt sich zur Suche nach der guten Gemeinschaft. Diese Suche ist praktisch höchst relevant. Bei Marsilius lassen sich demnach emanzipative Elemente innerhalb seiner Theorie sowie persönliche Verflechtung innerhalb der praktischen Politik fassen. Jedoch ist die „Wissenschaft von der Politik“ noch wenig praktisch ausgerichtet. Die Theorien enthalten meist nur indirekte praktische Handreichungen für die Herrschaft. Dies soll sich erst mit dem Fürstenspiegel ändern.



DIE FÜRSTENSPIEGEL DES 16. JAHRHUNDERTS

Die Fürstenspiegel gab es schon seit dem Mittelalter. Jedoch verbreiteten sie sich stark während der Hochkonjunkturphase der Politiklehre im 16. Jahrhundert. Die Fürstenspiegel waren meist direkt von Gelehrten an Fürsten oder den Adel verfasst. Sie gaben genaue Anweisung zur Regierungstechnik oder zu politischen Verhaltensmaßregeln sowie praktische Erziehungstipps für den adeligen Nachwuchs. Nur selten wurden die praktischen Hinweise mit politischen Theorien verbunden. Die Fürstenspiegel waren beschränkt auf eine politikberatende Funktion. Sie stellen der praktischen Politik Wissensbestände zur Verfügung und gingen meist mit der Herrschaft konform.

Bildquellen:
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tommaso_da_modena,_ritratti_di_somenicani_%28vescovo%29_1352_150cm,_treviso,_ex_convento_di_san_niccol%C3%B2_sala_del_capitolo.jpg
<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:St-thomas-aquinas.jpg>
<http://xtimeline.s3.amazonaws.com/Upload/Use200903251234059728266/Elt200904072101330230435.jpg>